

Anthropologie und Psychohistorie menschlicher Gewaltbereitschaft

Einleitung

Die im Vergleich mit anderen Primaten beim Menschen größere Gewaltbereitschaft von Individuen und Gruppen hat in der Psychoanalyse und der Psychotherapie verschiedene Erklärungskonzepte angeregt. War in früheren Jahrhunderten die Erklärung durch die Erbsünde ausreichend, so wurde dies seit der Aufklärung zunehmend unbefriedigend. Mit der Entwicklung der modernen Psychotherapie am Beginn des letzten Jahrhunderts stieß man in den Behandlungen bei den Patienten auf unerwartet große Angst- und Wutpotenziale, die nicht ausreichend durch traumatische Erfahrungen in der Kindheit erklärbar schienen. Darum suchte Freud eine Erklärung in der Annahme angeborener vatermörderischer Impulse und entsprechender Vernichtungs- und Kastrationsängste. Später kam er noch zu den Konzepten eines Ursadismus und eines Todestriebes, die aber nicht konkretisiert werden konnten. Adler nahm körperbezogene Beeinträchtigungen in der Schwangerschaft oder angeborene körperliche Schwächen und Ohnmachtserfahrungen des Säuglings als eine Ursache für den von ihm beobachteten Machttrieb an. Rank schließlich verortete menschliche Urängstlichkeit in traumatischen Geburtserfahrungen, von denen eine Verarbeitung die Verstärkung aggressiver Tendenzen und Machttendenzen war.

All diese Annahmen eröffneten Perspektiven, ohne dass sich hieraus ein wirklich überzeugender Hypothesenrahmen menschlicher Angst- und Gewaltbereitschaft ableiten ließ. Auch die spätere Aggressions-Frustrationshypothese erwies sich als zu wenig spezifisch. Einen Fortschritt brachte die Erforschung der Neurophysiologie bei traumatischen Belastungssituationen, die deren Dynamik und Verarbeitung in einer größeren Vollständigkeit erfasste.¹ Doch bezog sich diese Forschung vor allem auf kürzer zurückliegende Traumatisierungen und weniger auf weiter zurückliegende traumatische Belastungen. Eine Ausnahme bilden hier die Arbeiten von Hochauf² und Unfried³. Aber auch diese Beobachtungen waren noch zu wenig mit den Besonderheiten der menschlichen Frühentwicklung verbunden, deren Kardinalpunkt die sogenannte "physiologische Frühgeburtlichkeit" ist, die darum in ihrer Eigenart besprochen werden soll.

¹ Fischer & Riedesser (1998).

² Hochauf (1999).

³ Unfried (1999).

Die psychosozialen Folgen der menschlichen Frühgeburtlichkeit

Nachdem der Schweizer Biologe Portmann aus dem Vergleich der Schwangerschaften entwickelter Säugetiere eine verkürzte Schwangerschaftsdauer beim Menschen erschlossen hatte, die er "physiologische Frühgeburtlichkeit" nannte⁴, blieb die Valenz und die Reichweite dieser Hypothese wenig ausgearbeitet. In begrenzter Weise erfolgte dies durch Hassenstein, der den Menschen in seiner Zwischenstellung zwischen Nesthocker und Nestflüchter als "Tragling" charakterisierte.⁵ Die psychosozialen Konsequenzen wurden kaum verfolgt.

Auf der biologischen Ebene waren die evolutionsbiologischen Ableitungen von Elaine Morgan ein großer Fortschritt und wegweisend.⁶ Sie erkannte die grundsätzliche Bedeutung der "Frühgeburtlichkeit" und beschrieb die evolutionsbiologischen Kompensationen. Für das menschliche Baby in seiner fötalen Körperlichkeit und der dadurch bedingten Unfähigkeit, sich an seiner Mutter festzuhalten, ging es vor allem darum, auf neuen Wegen die Zuwendung der Eltern zu gewinnen und zu sichern. Darum entwickelte das Menschenbaby im Unterschied zu den Primatenbabys die Fähigkeit zu intensivem und bindungstiftendem Augenkontakt. Dem gleichen Ziel diente die Entwicklung der differenzierten menschlichen Mimik, die dem Affenbaby fehlt. Ein weiterer Bindungskanal war der stimmliche Austausch in großer Differenziertheit und Eindringlichkeit, dessen elementare Bedeutung wegen seiner Vorsprachlichkeit von der Forschung weitgehend übersehen wurde.⁷ Diese Entwicklungsbedingung, sich an der Mutter nicht festhalten zu können, bedeutete, dass das Menschenbaby von Anfang an auf symbolische Kontakt- und Beziehungssicherung über Augenkontakt, Mimik und Vokalität angewiesen war. Eine Folge dieses gewissermaßen medialen Charakters der Frühbeziehung sehe ich in der Ausbildung eines frühen Ich-Zentrums, wie es von der Säuglingsforschung beschrieben wird. Die Komplexität dieser Frühbeziehung begründet die Notwendigkeit besonderer Abstimmung, des "Attunements". Andererseits resultiert hieraus eine Labilität und Störbarkeit der frühen Mutterbeziehung, wie sie im haptischen Kontakt des Primatenbabys unbekannt ist, mit der Folge der neuerdings mehr erforschten Regulationsstörungen⁸ in der Beziehung und im Kind selbst.

Die psychosozialen Implikationen sind damit aber noch bei weitem nicht ausreichend erfasst. Der symbolisch-mediale Kontakt überbrückt gewissermaßen den biologischen Mangel der fötalen Körperlichkeit und der entsprechenden elementaren Hilflosigkeit. In magischer Weise vermag das Kind durch seinen Zuwendungsappell die Eltern dazu zu bringen, den biologischen Mangel durch Schaffung einer uterusanalogen Ersatzsituation von Getragen werden, Gewärmt werden und Genährt werden wieder herzustellen. Es geht also bei der Versorgung eines Menschenbabys, anders als bei der Versorgung eines Primatenbabys, nicht nur um Bedürfnisbefriedigung, sondern um viel mehr, eben um die Aufhebung eines existenziellen geburts-

⁴ Portmann (1969).

⁵ Hassenstein (1987).

⁶ Morgan (1995).

⁷ Papousek (1994).

⁸ Schore (2003), Papousek et al. (2004).

bedingten Mangelzustandes. Von daher könnte man von einer magisch-mythischen Dimension der frühen Kind-Eltern-Beziehung sprechen. Die Eltern helfen dem Kind, sich wie im Mutterleib zu fühlen. Dieser magisch-mythische Aspekt der Frühbeziehung beeinflusst das Verhältnis des Menschen zu seiner Umwelt lebenslang. Zwar lässt das Kind im 2. Lebensjahr die Hilflosigkeit der fötalen Körperlichkeit im Krabbeln und Laufen lernen hinter sich, gewinnt aber im magisch-mythischen Aspekt des Bedeutungskosmos der sprachlichen Kommunikation diese Ebene in der sozialen Beziehung wieder. Der mediale Kontakt im Elternbezug wird sogar durch die Magie des Wortes noch wesentlich effizienter und umfassender. Wenn der sprachliche Austausch seit der Aufklärung überwiegend auf Realität bezogen ist, ist dies eine späte Neuerwerbung. In den mythischen und magischen Erzählungen der Stammeskulturen und bisherigen Hochkulturen setzte sich der magisch-mythische Kontakt der vorsprachlichen Zeit ungebrochen in den magischen, mythischen und religiösen Weltauffassungen fort.

Erst seit der Entdeckung der Psychoanalyse und der Entfaltung der Tiefenpsychologie wissen wir, dass in den Märchen und Mythen "eigentlich" von der frühen Kindheitsgeschichte erzählt wird. Dabei blieb in den Konzeptionen des Ödipuskomplexes und der Archetypen noch in einer bestimmten Schwebelage, inwieweit diese kollektiv inspirierten Geschichten auch ganz individuelle Erfahrung transportieren. Erst die biografischen Konkretisierungen der Geburt durch Rank⁹ und der vorgeburtlichen Zeit durch Fodor¹⁰ ermöglichten die Erkenntnis, dass in den Märchen und Mythen ganz wesentlich auch konkrete Lebensgeschichte aus der Zeit vor der Geburt, während der Geburt und nach der Geburt erzählt wird. Die Widerspiegelungen vorsprachlicher Erfahrungen in den Geschichten des kleinen Kindes sind heute genauer erforscht.¹¹ Das gilt auch nicht nur für die Kinder, sondern ebenso für die Geschichten von jugendlichen Erwachsenen und lebenslang.¹² Geburtliche Erfahrungen können sich in sprachlichen Wendungen mit einer Genauigkeit mitteilen, dass der Kundige die einzelnen Geburtsphasen, die für den betreffenden bedeutsam waren, entschlüsseln kann. Wenn jemand etwa einprägsam davon sprechen kann, wie er sich in irgend etwas festrennt und nicht weiter kommt, dann kann dies Bezug zur ersten Geburtsphase mit dem Eintritt in das kleine Becken haben, und wenn jemand wiederholt davon berichtet, wie er die rechte Abzweigung oder Abbiegung nicht findet und die Orientierung verliert, kann dies mit der Rotationsphase der Geburt mit der Wendung des kindlichen Kopfes in Wechselwirkung stehen. In gleicher Weise können sich vorgeburtliche Erfahrungen sprachlich und bildlich vermitteln, wie dies die Gruppenfantasieanalyse ausgearbeitet hat.¹³ Dies soll hier jedoch nicht weiter verfolgt werden.

Wesentliches Resümee aus den vorangehenden Ausführungen ist die prägende Kraft der "Frühgeburtlichkeitssituation" für den Welt- und Selbstbezug des Men-

⁹ Rank (1924).

¹⁰ Fodor (1949).

¹¹ Bischoff (1996), Grossmann & Grossmann (2004).

¹² Merkel (2002).

¹³ deMause (2000), Galler (1995), Kurth (2001, 2002, 2004, 2005).

sehen.¹⁴ Die Labilität des medialen Elternbezuges beim Menschen im Vergleich zum haptischen Mutterbezug des Primatenbabys begründet auch die Labilität des Selbstwertes. Einerseits wird das Kind in seiner Einzigartigkeit und Potenzialität von den Eltern intensiv bestätigt und seine Hilflosigkeit und Angewiesenheit scheinen ganz nebensächlich, andererseits ist das Kind Ablehnungen und Diskontinuitäten des Elternbezuges weitgehend ausgeliefert. Dies kann seinen Selbstwert in sehr elementarer Weise beeinträchtigen, sodass die individuell und kollektiv so bedeutsamen Abspaltungen und Projektionen von unintegrierbaren Selbstanteilen als "Notlösung" notwendig werden können. Demgegenüber kann ein bestätigender und einfühlsamer Umgang dem Baby aber ein Gefühl von Allmacht vermitteln. Dann lebt das Kind in einer Welt, wo das Wünschen wirklich noch helfen kann. Nach meiner Vermutung begründen sich hierin die erstaunliche Ich-Mächtigkeit, wie sie sich in der Geschichte der Menschheit entwickelt und erwiesen hat, und zugleich die erstaunliche Abhängigkeit von Elternsurrogaten. Ein Beispiel wären die erstaunlichen Leistungen der mittelalterlichen Ritter im Zusammenhang mit den Kreuzzügen im Namen Jesu und im Auftrag des Papstes. Auch noch Christoph Kolumbus konnte, wenn man seine Ehrerbietung gegenüber den kaiserlichen Majestäten, wie sie sich in seinen Tagebüchern ausdrückt, ernst nimmt, die Leistung seiner Atlantiküberquerung nur im Dienste dieser "höheren" Herrschaften machen, die wiederum irdische Vertreter göttlicher Macht waren. Eine praktische Seite war natürlich, dass nur solche Majestäten über die Finanzmittel für ein solches Unternehmen verfügten.

Die Ich-Autonomie unserer Tage ist eine späte kulturelle Erwerbung und hängt damit zusammen, dass die gesellschaftlichen Schutzräume durch den wirtschaftlichen und technischen Fortschritt entscheidend sicherer geworden sind, so dass die Menschen es heute wagen können, sich in ihrer Existenz in ihrer eigenen Biografie zu begründen, wie dies Schiller erstmals vorbildlich formuliert hat: "... und nimmst du die Gottheit in deinen Willen auf, steigt sie von ihrem Weltenthron".¹⁵

Erst jetzt, wo Schwangerschaft, Geburt und Säuglingszeit in geschichtlich unvorstellbarer Weise sicher geworden sind, vermögen wir uns den eigenen Lebensanfängen auch persönlich zuzuwenden und die Eigenarten früher Kommunikation zu erfassen. Schwangerschaft, Geburt und Babyzeit waren in den geschichtlichen Kulturen in solchem Ausmaß von Leid, Qual, Tod und Überlebensnot geprägt, dass eine unmittelbare innere Zuwendung nur begrenzt möglich war. Projiziert auf irdische Feinde oder höllische Gefilde musste die Schreckensseite früher Erfahrung externalisiert bleiben, wie dies deMause in seinem Artikel "Restaging Fetal Traumas in War and Social Violence" so eindringlich beschrieben hat.¹⁶

Auch waren die gesellschaftlichen Räume insgesamt in Folge fehlenden Wissens, fehlender gesellschaftlicher Organisation und wirtschaftlichen und landwirtschaftlichen Know-hows elementar unsicher. Nur die Projektionen letztlich fötaler Allmachtsvorstellungen, bzw. babyhafter Elternhoffnungen und Elternidealisierungen konnten als göttliche Hilfswesen oder deren irdische Repräsentanten in Königen und Adligen eine leidliche innere Kohärenz des Erlebens ermöglichen. Das

¹⁴ vgl. dazu auch Janus (2000a, b).

¹⁵ Schiller (1795).

¹⁶ deMause (1996).

Ausagieren innerer Traumaszenerien in Kriegen, gesellschaftlichen Gewalttätigkeiten und "mittelalterlichen Strafaktionen" waren selbstverständliche Kultur-
ingredienzen.¹⁷

Wechselwirkung zwischen Frühgeburtlichkeit und Weltbezug

Wegen der "Frühgeburtlichkeitssituation" kann das Baby gar nicht anders, als die Eltern als Mutterleibersatz zu nehmen, wodurch diese immer gleichzeitig real und unreal sind, reale Eltern und magisch-mythische Eltern. Dies eröffnet aber ganz erstaunliche Freiheiten. Die Welt ist nie nur einfach die Welt, sondern immer auch ein mythischer Hoffnungshorizont oder ein Abglanz davon. Menschen haben seit je und immer erfolgreicher versucht, die Welt in eine Befriedigungs- und Schutzwelt umzuformen. Mit dieser Freisetzung kreativer Gestaltungsmöglichkeiten verbindet sich aber auch eine Abhängigkeit. Wenn wir gefühlsmäßig unseren vorgeburtlichen Mikrokosmos im Makrokosmos unserer Gesellschaft oder unserer Lebenswelt wieder zu finden oder zu erschaffen suchen und uns dann in ihm einrichten¹⁸, begründen wir damit auch eine elementare Abhängigkeit, indem aus dieser emotionalen Tiefengleichsetzung bei Veränderungen heraus eine geburtliche Dynamik aktiviert wird. Deshalb kommt es bei gesellschaftlichen Veränderungen zu destruktiven Abläufen bis hin zu Kriegen.

Da bis zur Aufklärung weltanschaulich eine Kontinuität zwischen vorgeburtlichem Erleben, Babyprojektionen und sprachlich vermitteltem Gesellschaftshintergrund bestand, waren kriegerische Auseinandersetzungen in Veränderungssituationen von diesem Aspekt her unausweichlich, da ein Reflektionsraum für Veränderungsgänge nicht bestand.

Erst die allmähliche Relativierung der Projektionen früher vorsprachlicher Erfahrung in mythische und religiöse Räume eröffnet die Chance gewaltfreier Konfliktlösung.¹⁹ Die Dimension gesellschaftlicher Gewalttätigkeit im Alltag hat sich trotz der extremen Weltkriege im 20. Jahrhundert wegen der Verbesserung der Eltern-Kindsituation und der Mutter-Kindsituation im besonderen in den letzten Jahrhunderten²⁰ im Vergleich zum Mittelalter dramatisch verringert. Da jedoch die Entwicklung toleranter Individualität und die Relativierung autoritärer Strukturen und religiöser Abhängigkeiten ein Projekt fortgeschrittener "Psychoklassen" war und die Mehrheit der Bevölkerung in Europa, insbesondere in Mittel- und Osteuropa, noch in autoritären Strukturen verhaftet war, "musste" es zu den kriegerischen Rückfällen kommen, wie sie sich im 20. Jahrhundert ereigneten. Trotz der damit verbunden massenhaften Traumatisierungen konnte es wegen der rasch wachsenden Sicherheit und der davon ausgehenden Beruhigungen im Nachkriegseuropa zu einer erstaunlichen Verfriedlichung kommen, die ab 1989 auch das mittlere und östliche Europa erfasst hat. Diese Verfriedlichung ist, wie angedeutet, wesentlich auch eine

¹⁷ deMause (2000).

¹⁸ Rank (1932).

¹⁹ s. Ottmüller (2003).

²⁰ Shorter (1986).

Folge der Verbesserung und der größeren Sicherheit in den Elternbeziehungen, wie sie sich in den letzten 200 Jahren entwickelt haben.²¹ Damit verbanden sich in allen europäischen Staaten mehr oder weniger weit entwickelte demokratische und freiheitliche Entwicklungsbewegungen, die die Basis der neuen liberalen Ordnung der europäischen Union sind.

Können wir auf Feindbilder verzichten?

Geschichtlich waren neben den ungeheuer kreativen Potentialen, die in der "Frühgeburtssituation" liegen, in gleicher Weise wegen der basalen individuellen und gesellschaftlichen Unsicherheiten Spaltungstendenzen so ausgeprägt, dass individuelle und Gruppenidentität nur in einem Abspaltungsarrangement mit der Projektion des Bösen auf den "social alter"²² möglich war. Trotz ihrer großen demokratischen Tradition gilt diese Situation für die USA wegen der Zerrissenheit in verschiedene Gruppen und der mythenhaften Religiosität auch heute noch, wenn auch in viel geringerem Ausmaß als in den früheren europäischen Monarchien und Diktaturen. Europa scheint trotz seiner schwierigeren Geschichte im Moment über eine bessere Balance der Werte und der Frühsozialisationsbedingungen und deren Interdependenz zu verfügen. Große Teile der Welt operieren in ihren gesellschaftlichen Organisationen auf einem viel beschränkteren Niveau. Weithin geht es um das nackte Überleben unter großen Unsicherheitsbedingungen, wobei die Abspaltung primärer Traumatisierungsbereiche im gesellschaftlichen System fest etabliert ist, wie etwa im "großen Satan Amerika", so berechtigt auch Ärger und Wut und Feindseligkeit gegen die amerikanisch-westliche Kulturarroganz sein mögen.²³ Die Entwicklung in den westlichen Kulturen zeigt, dass über eine Verbesserung der Frühsozialisation ein Wandel zu einer demokratischen und friedlicheren Mentalität möglich ist, sodass die Notwendigkeit einer Entlastung über Feindbilder abnehmen kann.²⁴

Abschließende Bemerkungen

Meine mehr kursorischen Ausführungen zu dem weitläufigen Thema wollten deutlich machen, dass Fortschritte im Verständnis der Psychologie der Frühentwicklung einen neuen Blick auf das Verständnis menschlicher Gewaltbereitschaft ermöglichen. Dabei haben die psychosozialen Konsequenzen der "Frühgeburtlichkeit" eine Schlüsselstellung, weil sie in sehr besonderer Weise die Beziehungen zwischen Menschen und zur Umwelt prägen. Die Sehnsucht nach der zu früh verlorenen Sicherheit des Mutterleibes und die Suche nach einem magisch-mythischen oder auch technischen Ersatz sind ein Zentralthema in der menschlichen Kulturentwick-

²¹ Shorter (1986), deMause (2000), Frenken (2003).

²² deMause (2002).

²³ Janus (2003).

²⁴ Berghold (2002).

lung, wie dies Rank²⁵ entworfen hatte und Sloterdijk in seinen Sphärenbüchern²⁶ im einzelnen erläutert hat. Religion hat nach einer verbreiteten Etymologie die "Rückbindung" an einen heilen Urzustand schon im Namen als Programm. Aber auch Heidegger soll das Wesen der Philosophie als "Heimweh" charakterisiert haben. Und alle unsere technischen und kulturell-gesellschaftlichen Bemühungen sollen eine als unheil empfundene Welt wieder "heil" machen. Aber gerade weil wir uns in dieser sehr besonderen magisch-mythischen Weise in der Welt beheimaten, wird bei einer Infragestellung der "Heimat" die Dynamik der elementaren Kräfte der Geburtsaffekte aktiviert und in Gewalttaten und kriegerischen Handlungen ausagiert²⁷, wie dies Saddam Hussein so anschaulich im Bild von der "Mutter aller Schlachten" ausgedrückt haben soll, oder Goebbels, wenn er vom Krieg als einem Gottesdienst sprach.

Günstige und sicherere Bedingungen der Frühsozialisation in einer Gesellschaft, wie dies in den westlichen Ländern zunehmend gegeben ist, ermöglichen es, die bei Veränderungen auftretenden Tiefenaffekte als Individuationskonflikte, Beziehungskonflikte und Sozialkonflikte auszutragen. Hilfreich dabei kann im individuellen Bereich Psychotherapie sein, und im gesellschaftlichen Bereich die Entwicklung von Methoden der gewaltfreien Konfliktlösung, wie sie in den letzten Jahren zunehmend entwickelt werden.²⁸ Leider stammen die führenden Politiker noch aus den belastenden Zeiten autoritärer Frühsozialisation, wo Gewalt noch legitimes Erziehungsmittel war, sodass etwa Joschka Fischer zufrieden sein kann, wenn er im Kosovokonflikt "diesmal auf der richtigen Seite mitbombt", während es über viele Jahre möglich gewesen wäre, den Kosovo und Serbien mit modernen Konfliktstrategien dabei zu unterstützen, gewaltfreie Lösungen zu finden. Problematisch im vorgenannten Sinne ist auch die "Lösung" der Hartz-IV-"Reform", wie Winfried Kurth in seinem Beitrag in diesem Band²⁹ im Einzelnen ausführt.

Grundlegend ist jedoch die Verbesserung der Frühsozialisation, wie dies in der westlichen Welt zunehmend in vielen Initiativen geschieht, so etwa in dem von mir mitgetragenen Projekt "New Family".³⁰ Hier liegen auch die entscheidenden Ansatzpunkte für die Unterstützung der demokratisch-freiheitlichen Entwicklungen in vielen Ländern.

Literaturangaben

Berghold, J. (2002): Feindbilder und Verständigung. (VS, Wiesbaden 2002).

Bischof, N. (1996): Das Kraftfeld der Mythen. (Piper, München 1996).

²⁵ Rank (1924, 1932).

²⁶ Sloterdijk (1998, 1999, 2004).

²⁷ deMause (1996), Wasdell (1993).

²⁸ Ottmüller (2003), Haumersen (2003), Herskovics (2003), Berghold (2002).

²⁹ Kurth (2005).

³⁰ "New Family": Information über Frau Sigrun Haibach, Lersnerstr. 40, 60322 Frankfurt.

- DeMause, L. (1996): Restaging Fetal Trauma in War and Social Violence. *Int. J. Prenatal and Perinatal Psychology and Medicine* 8 (1996), 171-212.
- DeMause, L. (2000): Was ist Psychohistorie? (Psychosozial-Verlag, Gießen 2000).
- DeMause, L. (2002): The Emotional Life of Nations. (Karnac, New York / London 2002).
- Fischer, G. / Riedesser, P (1998): Lehrbuch der Psychotraumatologie. (Reinhardt, München 1998).
- Fodor, N. (1949): The Search for the Beloved. A Clinical Investigation of the Trauma of Birth and Prenatal Condition. (University Books, New York 1949).
- Frenken, R. (2003): "Da fing ich an zu erinnern..." Die Psychohistorie der Eltern-Kind-Beziehung in den frühesten deutschen Autobiographien (1200-1700). (Psychosozial-Verlag, Gießen 2003).
- Galler, F. (1995): Regression der Politik in Europa. *Int. J. of Prenatal and Perinatal Psychology and Medicine* 7 (1995), 239-251.
- Grossmann, K. / Grossmann, K. E. (2004): Bindungen – das Gefüge innerer Sicherheit. (Klett-Cotta, Stuttgart 2004).
- Hassenstein, B. (1987): Verhaltensbiologie des Kindes. (Piper, München 1987).
- Haumersen, P. (2003): Rumänien zwischen Europa und dem Orient. Die Bearbeitung innerethnischer Spannungen durch konstruktive Konfliktbearbeitung. In: Ottmüller, U. / Kurth, W. (Hg.): Trauma, gesellschaftliche Unbewusstheit und Friedenskompetenz. *Jahrbuch für Psychohistorische Forschung* 3 (2002) (Mattes Verlag, Heidelberg 2003), S. 169-182.
- Herskovics, I. (2003): Psychodrama der Auseinandersetzung mit der eigenen Herkunftsgeschichte von Menschen mit jüdischer und nationalsozialistischer Herkunft. In: Ottmüller, U. / Kurth, W. (Hg.): Trauma, gesellschaftliche Unbewusstheit und Friedenskompetenz. *Jahrbuch für Psychohistorische Forschung* 3 (2002) (Mattes Verlag, Heidelberg 2003), S. 141-151.
- Hochauf, R. (1999): Imaginative Psychotherapie bei frühtraumatisierten Patienten. *Int. J. of Prenatal and Perinatal Psychology and Medicine* 11 (1999), 503-517.
- Janus, L. (2000a): Die Psychoanalyse der vorgeburtlichen Lebenszeit und Geburt. (Psychosozial-Verlag, Gießen 2000).
- Janus, L. (2000b): Das Seelenleben des Ungeborenen. (Walter, Düsseldorf 2000).
- Janus, L. (2003): Psychohistorische Überlegungen zum 11. September in New York. In: Ottmüller, U. / Kurth, W. (Hg.): Trauma, gesellschaftliche Unbewusstheit und Friedenskompetenz. *Jahrbuch für Psychohistorische Forschung* 3 (2002) (Mattes Verlag, Heidelberg 2003), S. 33-52.
- Kurth, W. (2001): Stimmungen und Gruppenfantasie im Deutschland der "Jahrtausendwende". In: Kurth, W. / Rheinheimer, M. (Hg.): Gruppenfantasien und Gewalt. *Jahrbuch für Psychohistorische Forschung* 1 (2000) (Mattes Verlag, Heidelberg 2001), S. 141-183.
- Kurth, W. (2002): Entwicklung der Gruppenfantasien in Deutschland 2001-2002. In: Kurth, W. / Janus, L. (Hg.): Psychohistorie und Persönlichkeitsstruktur. *Jahrbuch für Psychohistorische Forschung* 2 (2001) (Mattes Verlag, Heidelberg 2002), S. 355-387.
- Kurth, W. (2004): Stimmungen und Gruppenfantasien in 2002 und 2003 – die ambivalente Haltung der Deutschen zum Irak-Krieg. In: Janus, L. / Kurth, W. (Hg.): Psychohistorie und Politik. *Jahrbuch für Psychohistorische Forschung* 4 (2003) (Mattes Verlag, Heidelberg 2004), S. 131-173.
- Kurth, W. (2005): Terrorismus, Krieg und soziale Degradierung als Ausagerung destruktiver Wünsche, die von vielen Menschen des Westens geteilt werden. In: Janus, L. / Galler, F. / Kurth, W. (Hg.): Symbolik, gesellschaftliche Irrationalität und Psychohistorie. *Jahrbuch für Psychohistorische Forschung* 5 (2004) (Mattes Verlag, Heidelberg 2005), S. 65-96.
- Merkel, J. (2002): Spielen, Erzählen, Phantasieren – die Sprache der inneren Welt. (Kunstmacher, München 2002).

- Morgan, E. (1995): *The Descent of the Child*. (Oxford University Press, New York / Oxford 1995).
- Ottmüller, U. (2003): Licht am Ende des Tunnels? Die psychohistorische Entwicklung der Konfliktkompetenz. In: Ottmüller, U. / Kurth, W. (Hg.): *Trauma, gesellschaftliche Unbewusstheit und Friedenskompetenz. Jahrbuch für Psychohistorische Forschung 3* (2002) (Mattes Verlag, Heidelberg 2003), S. 13-32.
- Papousek, M. (1994): *Vom ersten Schrei zu ersten Wort*. (Huber, Bern 1994).
- Papousek, M. / Schieche, M. / Wurmser, H. (Hg., 2004): *Regulationsstörungen der frühen Kindheit*. (Huber, Bern 2004).
- Portmann, A. (1969): *Biologische Fragmente zu einer Lehre vom Menschen*. (Schwabe, Basel 1969).
- Rank, O. (1924): *Das Trauma der Geburt*. (Psychosozial-Verlag, Gießen 1997).
- Rank, O. (1932): *Kunst und Künstler*. (Psychosozial-Verlag, Gießen 1932).
- Schiller, F. (1795): *Das Ideal und das Leben. Sämtliche Werke Band 1*. (Hanser, München).
- Schore, A. (2003): *Affect Regulation and Disorders of the Self*. (Norton, New York / London 2003).
- Shorter, E. (1986): Die große Umwälzung in den Mutter-Kindbeziehungen vom 18.-20. Jahrhundert. In: Martin, J. / Nitschke, A. (Hg.): *Zur Sozialgeschichte der Kindheit*. (Alber, Freiburg 1986).
- Sloterdijk, P. (1998): *Sphären I*. (Suhrkamp, Frankfurt 1998).
- Sloterdijk, P. (1999): *Sphären II*. (Suhrkamp, Frankfurt 1999).
- Sloterdijk, P. (2004): *Sphären III*. (Suhrkamp, Frankfurt 2004).
- Unfried, N. (1999): Erfahrungsbilanz der Behandlung von Kindern mit prä- und perinatalen Traumata. In: *J. Prenatal and Perinatal Psychology and Medicine* 11 (1999), 518-528.
- Wasdell, D. (1993): *Die pränatalen und perinatalen Wurzeln von Religion und Krieg*. Bezug: Textstudio Gross, Brahmstr. 1, 69118 Heidelberg.